

Jean-Luc Cramatte

## **Culs de Ferme**

Edition Patrick Frey Nr. 128, Zürich, 2016, ISBN 978-3-906803-18-0, Französisch, 288 Seiten, Gestaltung durch das Studio Rubin, 200 Farbabbildungen, Broschur, Format 30,5 x 23,5 cm, € 70,00 / CHF 70,00

Der 1959 in Pruntrut geborene und seit über 30 Jahren in Freiburg im Üechtland lebende Schweizer Jean-Luc Cramatte sieht sich eher als Projektmanager denn als Fotograf: „Ich fotografiere gar nicht so viel [...]. Ich sehe mich eher als Projektmanager“ (Jean-Luc Cramatte nach Carole Schneuwyl, Freiburger Nachrichten magazin am wochende 13 vom 10. März 2012). Die meiste Zeit braucht er für die Entwicklung seiner Ideen, das Organisieren, das Vorbereiten und die Begegnung mit den Menschen, die er in seine Projekte einbezieht. So hat ihn die Vorbereitung seiner Bredzon-Serie acht Monate gekostet, das Fotografieren der 350 anonymen Bredzon-Trägern aber nur zwei Tage. Die dunkelblaue Bredzon-, Kurz- oder Puffärmeljacke mit den auf dem Revers aufgestickten Edelweißen gilt als traditionelles Kleidungsstück der Greyerzer Sennen und gehört zur Freiburger Identität. „Ohne den Bredzon wüsste man nicht mehr, was die Schweiz ist“. Er stirbt aber immer mehr aus (vergleiche dazu <http://cramatte.com/galleries/bredzon-forever/>). Cramattes Bredzon-Serie ist Teil seiner in den 1990er Jahren begonnen umfangreichen fotografischen Recherchen zu Fragen der regionalen Kultur und Identität. „Cramattes Ansatz und seine Recherchen sind unter anderem von den Projekten der «Direction de l'aménagement du territoire» (DATAR) in Frankreich oder der FSA (Farm Security Administration) in den Vereinigten Staaten inspiriert. Es sind Bestandsaufnahmen oder eine Art Inventare verschiedener Welten, die am Verschwinden sind: ein Wohnheim in Fribourg (Asile de Nuit, 1991), Postämter in der Schweiz (Poste mon Amour, 2001–2008), eine medizinische Einrichtung in Lausanne (Policlinique, 2002) oder die Landwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung (Paysage de Ferme, 2011–2012)“ (Pressemitteilung der Fotostiftung Schweiz, Winterthur zur Ausstellung Jean-Luc Cramatte – Inventar vom Februar 2012: [http://www.fotostiftung.ch/fileadmin/user\\_upload/Bilder/Presse/2012/Cramatte/D\\_PM\\_Cramatte\\_web\\_lang.pdf](http://www.fotostiftung.ch/fileadmin/user_upload/Bilder/Presse/2012/Cramatte/D_PM_Cramatte_web_lang.pdf), abgerufen am 25.11.2016).

Das Künstlerbuch Nr. 218 der Edition Patrick Frey dokumentiert die von Jean-Luc Cramatte fotografierten aufgegebenen und möglicherweise in den kommenden Jahren sterbende Bauernhöfe und zeigt ihr Inventar. Dazu kommen künstlerisch bearbeitete, mit handschriftlichen Texten, Grafismen und Übermalungen aufgewertete Fundstücke, eigene und literarische Texte und Zitate. *Culs de Ferme* setzt ohne jedes Vorwort mit dem Text „Loin derrière les mûriers / Ceux qui griffent / Plantés le long des montagnes / Futilité des frontières“ („In der Ferne hinter den Maulbeerbäumen / Denjenigen, die kratzen / Und die entlang der Berge gepflanzt sind / Lösen sich die Grenzen auf“) ein. Auf sechs Seiten folgen weitere wild dazu collagierte Texte und Zitate, darunter auch folgende Erinnerung an einen mutmaßlich inzwischen aufgegebenen Bauernhof: „Nous avons dans notre ferme / une fontaine qui ne gelait jamais / Elle était protégée par un toit / qui reliait la grange / De sorte que tout l'hiver / le bétail ne voyait jamais le ciel“ („Wir hatten in unserem Hof / Einen Brunnen, der niemals eingefroren ist / Er wurde von einem Dach geschützt / Das mit der Scheune so verbunden war / Dass das Vieh den ganzen Winter über / niemals den Himmel gesehen hat“). Die einleitende Textcollage wird auf den letzten sechs Seiten des Künstlerbuchs aufgegriffen und

weitergeführt. Sie endet mit den Zeilen „Ils sont partis en France / Comme dans les années 20 / Y'avait pas de travail / Z'étaient trop nombreux / pour se partager les terres“ („Sie sind in Frankreich weggezogen / Wie in den 20er Jahren / Y' hatte keine Arbeit / Z's waren zu viele / um sich die Ländereien aufzuteilen).

Cramatte sortiert seine fotografische Recherche zwischen die Collagen ein. Sie akkumuliert Rückseiten von leicht verwahrlosten und in Teilen oder ganz zerfallenen Bauernhöfen. Als erstes Bild wird das eingemüllte frühere Stall- und Scheunengebäude eines noch bewirtschafteten Hofes gezeigt (vergleiche dazu die Abbildung der Arbeit Ohne Titel, aus der Serie 'Paysages de fermes', 2011 <br />© Jean-Luc Cramatte in <http://www.fotostiftung.ch/de/ausstellungen/ausstellungsarchiv/jean-luc-cramatte/>, abgerufen am 25.11.2016). Die mit Bruchsteinen aufgezogene und verputzte Außenmauer des Stalls zeigt Wasserflecken und Anzeichen von Moosbefall. An einigen Stellen blättert der Putz ab. Ein gekapptes Regenrohr führt ins Leere. Auf dem Ziegeldach der auf den Stall aufgesetzten Holzscheune fehlen diverse Ziegel. In einem Teilareal sind die Dachlatten eingebrochen. Auf einem Teil der Ziegel wächst Moos. An der Vorderseite des Gebäudes stürzt ein Teilabschnitt der Holzwand ab. Er wird noch so gerade eben von dem an ihr vorbei geführten Regenrohr gehalten. Ein weiterer Scheunenteil ist schon länger eingestürzt. In dem Gewirr aus Ziegeln, Dachlatten, Brettern und Balken siedeln sich erste Sträucher und Bäume an. Vor dieser Ruine ein noch intakter Heuwender, daneben eine halb gefüllte Schubkarre, diverse, wie auf einen Müllhaufen geworfene weiße, grüne und schwarze Plastikplanen, Gras und Brennnesseln. Auf dem Weg vor dem Gebäude eine volle Mistkarre, die noch aus dem letzten Jahrhundert zu stammen scheint. Hinter dem Gebäude lagern runde, in weiße Folien gepresste Stroh- oder Heuballen im Freien. Deshalb braucht man die alte Scheune nicht mehr. Unter dem Vordach einer zweiten Scheune lehnen derzeit nicht mehr gebrauchte, Bretter, Pfosten, Gitter, ein verbeultes längliches Blechdach, Steinplatten verschiedener Größen, verrostete eiserne ehemalige Türrahmen, Eggenteile und Rohre an der Wand. Die Zinkbadewanne und die Tonne vor der Stalltüre sind mit Alteisenteilen gefüllt. Davor eine auf Hochglanz polierte feuerrote Moto Guzzi. Eine dritte Scheune ist fast vollständig in sich zusammengesunken. Die Natur ist dabei, sich dieses Areal zurückzuholen. An der Bruchsteinmauer einer vierten Scheune lehnen die Vorderbauten von wenigstens drei Autos und daneben wohl 16 verschrottete Autotüren. Auf einem weiteren Foto deuten die Sandsteinfassungen der vormaligen Fenster und Türen eines im österreichischen Landhausstil erbauten Gebäudes an, dass dieses Herrenhaus einmal bessere Zeiten erlebt haben muss. Jetzt stehen nur noch seine aufgebrochenen ziegelroten Mauern. Im Bild der mit einem Amboss, Hämmern aller Art, Feilen, Sägen und anderem Werkzeug gut bestückten Werkstatt verraten Spinnweben an den Fenstern und Wänden, dass hier nicht mehr regelmäßig gearbeitet wird. Auf der Wiese neben dem zusammengestückelten Schuppen eines verlotterten Hofes ist ein Wohnwagen abgestellt. Auf seiner Rückseite steht „à vendre“, „zu verkaufen“.

Dieses „à vendre“ scheint Cramatte herausgefordert zu haben. Er deckt die Krise und das Elend der Landwirtschaft schonungslos auf. Aber er scheint sich nicht vollständig damit abzufinden. Deshalb hat er wohl auf die dem „à vendre“ gegenüberliegende Seite handschriftlich in Großbuchstaben „*UNE TERRE NATALE / DES JARDINS IMAGINAIRES / UNE TERRE NATALE / AVEC LES PIERRES QUI S'ACUMULENT / LOIN DU JURA / UNE TERRE / J'EN AI PAS / UNE TERRE / NATALE / UNE TERRE NOUVELLE*“ geschrieben. Sein Text ist über eine ganz und gar unberührte Landschaft gelegt, die eine Wiese

und Lichtung vor einer Hügelkette zeigt. Auf dem Weg vor der Wiese weist ein Pfeil und der Halbsatz „ICI LA MAISON / AU PARADIS“ die weitere Richtung. Danach folgt die Jahreszahl 2016.

Mir kommen die Verfluchung des Ackers nach dem Sündenfall aus 1. Mose 3, 17 ff. in den Sinn, die Ankündigung „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest“, und die Schlusssätze aus Ernst Blochs *Prinzip Hoffnung*: „Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat“.

ham, 25. November 2016